
Braucht die Wissenschaft die Religion – und wenn ja, welche?¹

Christiane Dienel

Einleitung

Braucht die Wissenschaft die Religion? Und wenn ja, welche? Das ist das Thema, das mir heute aufgegeben ist, und ich müsste Ihnen eigentlich raten: Machen Sie es sich bequem, es kann etwas länger werden. Denn das ist doch eine Fragestellung von enzyklopädischen Dimensionen, „ja von unauslotbarer Abgründigkeit. Hier Vollständigkeit zu erlangen ist unmöglich, sie auch nur anzustreben unzumutbar.“ So drückte es der vormalige EKD-Vorsitzende Bischof Huber in einer Ansprache einmal aus.

Mir sind jedoch nur 20 Minuten Redezeit aufgetragen. Mir wird es nicht schwerfallen, mich zu beschränken, schon deshalb, weil ich für diese Frage gar keine Fachfrau bin – weder habe ich Philosophie studiert, auch kein Jura, keine Medizin und auch nicht Theologie. Vor Ihnen steht eine Sozialwissenschaftlerin, die sich tief in die Fragen der Hochschulentwicklung, der angewandten Familienforschung und der praktischen Demografieforschung hineingekniet hat. Als Hochschulpräsidentin bleibt mir zu wenig Muße für theoretische Fragestellungen. Was ich Ihnen dafür bieten kann und möchte, ist eine starke Leidenschaft für die angewandte Wissenschaft und für ihr Verhältnis zur Gesellschaft und zum Leben. Mich interessiert also weniger das Verhältnis von Wissenschaft und Religion als das Verhältnis von angewandter Wissenschaft und angewandter Religion. Für dieses Thema gibt es übrigens deutlich weniger Literatur. Sie werden bei dieser leichten Themenverschiebung auch ein wenig von meiner persönlichen Gotteserfahrung bzw. meiner Religiosität zu hören bekommen.

Gefragt ist nicht, ob die Religion die Wissenschaft braucht. Das ist die alte Frage, die spätestens seit der Renaissance im Raum stand und mit der Reformation unser Bild der Welt und unser Bild von Gott radikal gewandelt hat. Deshalb möchte ich im ersten Teil meines Vortrags kurz auf einige Aspekte dieser Frage eingehen.

Im Mittelpunkt soll jedoch die titelgebende Frage stehen, was denn die Religion der Wissenschaft geben könnte, geben sollte – ob gar die Wissenschaft der Religion bedarf. Vorab gesagt: Die Frage könnte man rhetorisch auffassen und an dieser Stelle, von der Kanzel aus und in einem Gotteshaus, von mir ein klares Ja! erwarten: Natürlich braucht die Wissenschaft die Religion, selbstverständlich. Hier sind ja heute Abend zweifellos die

¹ Kanzelrede, gehalten am 15. Januar 2012 in der St. Andreas-Kirche in Hildesheim.

Sympathisanten der Religion versammelt und möchten ungern anderes hören. Aber Vorsicht: Geladen bin ich als Präsidentin einer staatlichen Hochschule, also als Parteigängerin einerseits der Wissenschaft und ihrer eigenständigen Bedeutung für das Leben, und auch als Repräsentantin einer öffentlichen Institution, die dem Neutralitätsgebot verpflichtet ist. Insofern möchte ich gleich eingangs eine quasi offizielle Antwort von Amts wegen geben: Nein, die Wissenschaft braucht keine Religion, sondern Freiheit und auskömmliche Finanzierung.

Nun ist es mit dem Brauchen so eine Sache: Man braucht zum Grünkohl keine Wurst und kein Kassler, er schmeckt aber mit Wurst und Fleisch erheblich besser, sättigt mehr und erfüllt seinen Zweck erheblich besser als ohne. Insofern ist die Aussage, man brauche dies oder jenes nicht, ziemlich schwach und bleibt jedenfalls weit hinter den Möglichkeiten der irdischen Existenz in ihrer ganzen Fülle zurück. Wenn die Wissenschaft also den Raum der Freiheit ganz ausschöpfen will – vielleicht könnte ihr die Religion dabei behilflich sein?

Darum soll es im zweiten Teil meines Vortrags gehen. Am Schluss will ich dann versuchen zu skizzieren, „welche“ Religion der Wissenschaft hilfreich und fruchtbringend sein könnte.

In Deutschland ist die Frage unseres heutigen Abends vielleicht besonders deutlich gestellt worden, nicht zuletzt wegen der konfessionellen Spaltungen. Aber auch, weil das Nachsinnen über die letzten Dinge ein Stück weit typisch für uns Deutsche ist, weil wir die Zweifel am eigenen Tun und Glauben quasi mit der Muttermilch einsaugen und dann lebenslang aus allen Poren dünnen.

In der deutschen Literatur hat die Frage, ob denn die Wissenschaft die Religion brauche, ihre endgültige künstlerische Ausformung in Goethes Faust gefunden. Ich unterstelle, Sie haben nicht genügend Geduld mitgebracht, um jetzt drei oder vier Stunden zuzuhören, was es aber für den Faust I und II mindestens bedarf. Aber die wohlbekannteste Passage gehört doch dazu – hier ist sie:

FAUST:

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum-
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als all die Laffen,